**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 16 (1908)

Heft: 7

**Artikel:** Feuilleton: Bilder aus der Praxis eines tessinischen Bezirksarztes

(Medico condotto)

Autor: Wyss, Adelin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-545524

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenden, welcher aber zur Durchführung dieses philantropischen Werkes noch lange nicht hinreicht.

In Suhr, an der neuen Straße gegen Narau, wird nächsten Monat in einem neuen, lufts und lichtreichen Hause das Kinderheim eröffnet, in welchem vorderhand 5—6 Kinder und 2—3 Mütter Aufnahme finden fönnen. Dort sollen Säuglinge, welche sonst nirgends oder ungenügend Obdach sinden, liebevolle Pflege und rationelle Ernährung bekommen. Richtige Ernährung, Pflege und Geduld werden mit verschwindend wenig Lusnahmen gewiß zum gewünschten Resultat führen.

Ein schöner Fonds für das Kinderheim des Samaritervereins ist ja schon vorhanden. Und in den letzten Wochen sind von da und dort weitere schöne Schenkungen eingegangen. Aber es fehlt noch viel, um unser Liebeswerf nicht nur zu gründen, sondern auch lebenssähig zu erhalten. Alle, alle können und sollen helfen, das Fehlende zu ergänzen, jeis durch

einen Grundpfeiler, einen Baustein ober selbst auch nur ein Sandkörnchen. Und dieses um so mehr, als das Kinderheim nicht nur Kindern aus Larau, oder aus dem Kanton Aargau, sondern allen Kindern ohne Rücksicht auf die Nationalität und Konsession ein liebevolles Heim werden soll, sosern sie bei ihm Hülfe und Unterkunft suchen. Besteht erst einmal eine solche mustergültige Anstalt, dann wird sie fraglos nachgeahmt werden; denn überall ist schon der Gedanke durchgedrungen, daß Kindersschutz von Mutterschutz untrennbar ist und sichon tritt das lebhaste Interesse für Mutter und Kind allenthalben aus den Rahmen der bloßen charitativen Bestrebung heraus.

Pfleget die Jugend und Ihr habet die Zufunft!

Der Samariterverein Narau.

NB. Gaben hierfür nehmen jederzeit danks barft entgegen: Frau Dr. Schenker, Frau Pfisterers Rohr, Frau Bethge, und Fräulein Priska Schneider.

# 🖂 Feuilleton. ⊱

# Bilder aus der Praxis eines tessinischen Bezirksarztes (Medico condotto).

Bon Abelin Buß, Schweizerische Pflegerinnenschule in Bürich.

Es ist dunkel. Ein klarer, sternübersäter Himmel hebt sich über der Erdenstille, die noch von keinen Geräuschen erwachenden Lebens gestört wird. Kaum, daß je aus der Kerne das heisere Krähen eines Hahnes die ringsum herrschende Ruhe unterbricht. Jest hört man cilige, elastische Schritte, die harte Straße herauftommen. Ich öffne leise das Gittertor und begrüße den Bezirksarzt, den ich monat= lich einmal als Uffistentin auf seiner Berg= praxis begleite. Sein Besuch gilt dem gang hinten im Verzascatal gelegenen Dorfe M. Da gibt es mühsame Wege hinauf und hinunter zu flettern den Hütten seiner Patienten nach. Schnellen Schrittes eilen wir durch die engen, steinigen, zwischen hohen Mauern sich bergan ziehenden Gäßchen hinauf und erreichen bald die breite, schöne Fahrstraße, mit ihren weiten, fühnen Windungen. Tief atmen wir die reine Morgenluft ein und unwillfürlich verlangfamen wir den Schritt, als nun die Häuser hinter und bleiben und die spärliche Straßenbeleuchtung immer tiefer und tiefer zu sinken scheint, je höher wir bergan steigen. Auf schmalen Kletterwegen, die Straßenwin= dungen abschneiden, kommen wir rasch auf= wärts. Dank unserer guten Ortstenntnis und dank auch dem Scheinwerfer von Cannobbio, beffen breite Lichtbahn uns von Zeit zu Zeit von hinten her überfällt, die ganze Umgebung taghell beleuchtend, finden wir mühelos unsern Weg. Die Kirchenuhr schlägt 1/4 nach 6 Uhr

als wir dem Dorfe M. zuschreiten. Dieses scheint noch zu schlafen, aber da und dort taucht Laternenschein auf um bald wieder zu ver= schwinden. Es mußten wohl Leute wach sein, die zur Besorgung des Biehs gingen. Auch in dem fleinen, steinernen Gebäude, dem wir uns nun nähern, das Gasthof, Postablage und einziges Verproviantierungs=Magazin des Dorfes ist, brennt ein schwaches Lichtlein. Wir flopfen pro forma an die niedere Tür und treten gleich in die dunkle, geräumige Rüche ein, in deren Hintergrund in einem offenen Kamin ein par Riesenklötze glüben. Ihr rotes, flackerndes Licht fällt auf zwei alte, verrunzelte Frauen, die gleich Nornen auf jeder Seite des Feuers auf niederen Schemeln hocken. Auf dem rohen, tannenen Tische stehen eine brennende Rerze und ein paar leergetrunkene Schnapsgläschen, die jedenfalls heute früh die fehlende Sonnenwärme ersetzen mußten. Mit einem freundlichen « Buon giorno » wurden wir empfangen. Gine der Alten tritt uns sofort ihren Plat am Feuer ab und geht den Padrone zu rufen. Der fommt mit schlürfenden Schritten und schläf= rigem Gruß und erfundigt sich nach unserem Begehr. Wie gewöhnlich bestellen wir heiße Milch. Der Doktor befiehlt die Glocke im Kirchturm zu läuten, das gewohnte Zeichen für die Gemeindebewohner, das ihnen den Besuch ihres Arztes verfündigt. Inzwischen haben die Weiber das Feuer angefacht und den Rupferkessel mit der frischgemolkenen Milch an einer langen Rette darüber gehängt. Die junge Frau des Wirtes mit ihrem Erstge= borenen im Urm hat sich während dieser Zeit auch zu den Großmüttern gesellt. So sitzen wir nun alle plaudernd vor der Feuerstelle, bewachen das Rochen der Milch und wärmen unsere kalten Glieder. Während der Doktor und ich unsern knurrenden Magen mit dem heißen Getränk, in welches reichlich Brot ein= gebrockt ward, beruhigten, füllte sich allmählig der ohnehin bevölkerte Raum mit Patienten aller Art, alten Frauen, gebeugten Greisen,

anämisch aussehenden jungen Müttern und Kindern von jeder Altersftufe. - Junge Männer sind nicht vertreten, da in M. diese Spezies nicht existiert. Sie sind auf Arbeit nach Kalifornien ausgezogen. Die Stube ist nun voll wie ein Gi. Der Doftor gebietet Ruhe, rückt seinen Stuhl nahe an das einzige, schmale Fenster, durch das die Morgenröte hereinbricht, das Stimmengewirr legt sich. Ein Patient nach dem andern wird vorgenommen. Geht es zu langsam mit dem Aufhacken der Röcke und dem beseitigen unglaub= licher Schichten von Wollzeug, so greife ich zu und die Sache geht ihren geordneten Bang. Weint einmal ein Kind zu laut oder wird das Gespräch der wartenden Patienten zu eifrig, so ertönt ein ungeduldiges « Zitto » des Doktors, dem sich felbst die Rleinen fügen, besonders wenn ich ihnen aus meinem Vorrat etwas Chokolade in den Mund schiebe. Der Doktor untersucht, erteilt Ratschläge, schreibt Rezepte, und weiß aus den geringen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und aus den primitiven Wohnungsverhältnissen, die jede Pflege so sehr erschweren, das Best= mögliche zu machen. Die Patienten entfernen sich einer nach dem andern. Inzwischen ist die Sonne aufgegangen und was noch übrig bleibt von Kranken, wird hinauszitiert auf die, der Morgensonne zugekehrte, offene Laube. Da atmet es sich freier als drinnen in der engen Stube und die Sonne schüttet eine Fülle von Licht und Wärme aus. Das älteste Beiblein barf, unbefümmert um Erfältung, ihre Jacke aufschlagen zur Untersuchung. Die Reihe kommt an zwei Knaben, etwa 12—14 jährige kleine Schlingel, die sich durch zuviel Alkoholgenuß eine Gelbsucht zugezogen haben. Neben den nötigen Unweisungen zur Heilung bekommen sie eine Standrede, die sie beschämt anhören und auf ihren Zoccoli davonklappern. Als letter Patient tritt ein alter Mann auf des Condotto-Arztes luftiges Sprechzimmer. Er trägt stockend seine Sache vor. Der Doktor beklopft ihn und verordnet sein Medikament;

allein der Mann weigert sich, dasselbe ein= zunehmen. Sein Bater habe das Bleiche ge= schluckt und es habe ein frühes Ende veranlakt. auf dem Sterbebett habe er ihm, dem Sohne, das Bersprechen abgenommen, gerade diese Arznei niemals selber zu brauchen. Da hilft kein Ueberreden, der Alte bleibt fest, einem vor vielen Jahren gegebenen Worte treu. Der Arzt fennt seine Pappenheimer, gibt das Bu= reden auf und verordnet etwas anderes. Wegen Dummheit tämpfen Götter selbst vergebens! It meine Sulfe dem Dottor nicht nötig, jo höre ich den Konfidenzen der Frauen zu. Sie tun mir die unverdiente Chre an, mich Dotto= ressa zu nennen und beweisen mir ein so rückhaltloses Vertrauen, daß mir darob schier unbehaglich wird. Eine geschwätige Alte sagte neulich, indem sie mir über mein wildes Haar îtrich: « Ah! oggi è ben pegnata? » (heute sind Sie wohl gekammt?) "Natürlich", gab ich zurück, "das besorge ich doch jeden Morgen". «Jesu Maria che pena!» und fort lief sie, diese Wundermär den Nachbarn zu erzählen; denn in M. ist es Sitte, sich nur Samstag abend auf den Sonntag zu fämmen. Ein buntes Tuch wird über die Frisur gefnüpft, zur Konservierung durch die Woche. Cine andere, die mich um meine Konfession befragt hatte, rif ihre Kinder an sich und schrie ent= fett: « Dio! Dio! una Protestante! » Herr= liche Pröbchen intimster Toilettengeheimnisse dieser ländlichen, naiven Bevölkerung könnte ich erzählen. Aber der Doktor hat sein Bensum erledigt. Er überläßt sein Konfultationszimmer wieder der dort Windeln aufhängenden Haus= frau, bezahlt seine Rechnung und wir treten hinaus. Gleich rechts steht die Kirche, deren freistehender Turm einen malerischen Abschluß bildet. Man genießt dort eine prächtige Aussicht durch das ganze Tal, hinunter bis zu der schinmernden Seefläche. Auf dem Rirch-

platz stehen Frauen und Kinder, Sendlinge ihrer bettlägrigen Rranken. Sie geben bem Arzte die nötigen Wegweisungen zur Auffindung ihrer zerstreuten Wohnstätten. Noch eilt er auf einen Sprung in die zunächst gelegene Schule, um sich über ben Besundheits= zustand der Schüler zu orientieren und sie zur Abstinenz von geistigen Getränken zu er= mahnen. Dann folgen wir einem jungen Mäd= chen, das uns zu seiner ganz unten am Flusse gelegenen Hütte führt, einen unbeschreiblich steinigen Weg. Wir rutschen mehr als wir gehen hinunter. Es nimmt fein Ende, und ich beneide die hübsche Wegleiterin um ihre selbstverfertigten Filzschuhe, wie sie dort oben allgemein getragen werden, mit denen sie so sicher und schnell die schlüpfrigsten Pfade hinunterspringen. Endlich, ganz nahe dem grünen Wasser der Verzasca, deren Brausen unsere Worte verschlingt, gelangen wir zu der Steinhütte. Zu ebener Erde treten wir in die kleine, einfache, doch saubere Rüche. Ich setze mich an das Fenster, während das Mädchen den Urzt eine fleine Hühnertreppe hinauf geleitet, die außen am Hause in die, über der Rüche gelegene Kammer führt. Es waren dies die zwei einzigen Räume dieses Palastes. Ich umfasse mit den Blicken das spärliche Inventar des Raumes. Außer dem Holzklot auf dem ich sitze und dem offenen Feuerherd, gibt es da noch eine schmale Bank, ein an die Wand gefügtes Brett, das als Tisch dienen mochte und ein roh gezimmertes Bestell, auf dem zwei Blechtassen, zwei eben= solche Löffel, zwei Teller, ein Holzgefäß mit etwas Salz, ein anderes mit etwas Zucker und einige alte Rakaobüchsen ihren Blat gefunden hatten. An der Wand hing der Bo= lentakessel und die Kastanienpfanne, die in keinem tessinischen Haushalte fehlen, das war alles. (Schluß folgt.)

Zur Notiz. Insolge unrichtiger Lieserung von Nummer 6 "Am häuslichen Herd", konnte ein Teil der Spedition unseres Blattes nicht so pünktlich ersolgen, wie gewöhnlich. Wir ersuchen die betreffenden Abonnenten wegen dieser bedauerlichen Unregelmäßigkeiten um Entschuldigung.